

- 4 Aufenthaltsbewilligung, begrabene Träume und Tanzpläne
- 6 Häufige Fragen
Die Wiedergeburt der Arbeitsgruppe
Regularisierung
- 8 Petition
Kreuzworträtsel



Wechsel beim Ärzt*innen-Netzwerk für Sans-Papiers

*Von 2011 bis 2024 fungierte der Hausarzt Daniel Gelzer als Bindeglied zwischen der Anlaufstelle und dem Ärzt*innen-Netzwerk für Sans-Papiers. Nun hat seine Berufskollegin Tatjana Ball (s.a. Stimme Februar 2024, Seite 6, «Recht auf Gesundheit») diese Aufgabe übernommen. Im Gespräch mit der Stimme erzählen die beiden von der Übergabe, den Herausforderungen und tauschen sich über Netzwerkbildung und die Arbeit für Sans-Papiers aus. Im Netzwerk behandeln Ärzt*innen Sans-Papiers unentgeltlich oder zu den Selbstkosten.*

INTERVIEW MIT
TATJANA BALL UND
DANIEL GELZER

Stimme: Worin besteht eure Aufgabe?

Tatjana Ball – Wir sind das Bindeglied zwischen der Anlaufstelle und dem Netzwerk und sorgen dafür, dass genügend Ärzt*innen mitmachen.

Daniel Gelzer – Wichtig ist auch die Information an die Arztpraxen und ihr Personal, zum Beispiel über den Ablauf. Er soll möglichst reibungslos sein und es darf nicht zur Überlastung einzelner Ärzt*innen kommen. Wir nehmen Reklamationen entgegen und vermitteln wenn nötig. Generell halten wir den Kontakt zum Netzwerk. Bei Begegnungen mit Ärzt*innen habe ich jeweils nachgefragt, ob Sans-Papiers an sie überwiesen werden und ob die Beziehung zur Anlaufstelle

Der Künstler Florian Schwarz portraitierte für sein Projekt «Nirgendwo. Ein Ort.» Sans-Papiers aus Basel, Luzern und Zürich. Die Portraits wurden bis im Januar im Grafikstudio im ehemaligen Zollhaus in Konstanz ausgestellt. Eine Auswahl wird in dieser Stimme publiziert.



Tatjana Ball und Daniel Gelzer

klappt. So lassen sich allfällige Schwachstellen beheben oder wichtige Informationen weitergeben.

Was hat dich dazu bewogen, diese Aufgabe anzunehmen?

Tatjana Ball – Ich habe ein ähnliches Verständnis der Grundversorgung wie Daniel: Alle Menschen haben Anrecht auf eine gesundheitliche Betreuung. Zudem machte ich das Einzeltutoriat – den obligatorischen Teil der medizinischen Ausbildung – bei Daniel. Ich kannte ihn also schon...

Daniel Gelzer – (lacht): Mir fiel damals auf, dass du äusserst selbständig warst, Gespräche mit den Patient*innen führtest und sie untersuchtest, während sich andere bis am Schluss kaum getrauten.

Tatjana Ball – Seit ich als Hausärztin arbeite, bin ich für das Netzwerk tätig. Ich wuchs einfach hinein, weil sich alle in meiner Gruppenpraxis, darunter mein Vater, dafür engagierten. Die Behandlung von Sans-Papiers ist für uns selbstverständlich. Als Daniel mich anfragte,

musste er mich nicht überzeugen. Meine einzige Sorge war, ob sich die neue Aufgabe mit meinem Alltag – die Arbeit in der Praxis, meine Familie mit zwei Kindern – vereinbaren liess. Nach dem Gespräch mit Daniel war ich bereit. Es schien machbar, die Strukturen sind schon vorhanden. Ich muss nichts aufbauen, sondern das Netzwerk am Laufen halten und ergänzen. Nach einem halben Jahr hat sich das nun auch bestätigt.

Daniel Gelzer – Es ist auch kein Boom zu erwarten. Pro Jahr gibt es 50 bis 100 Überweisungen ans Netz. Das ist über die Jahre immer etwa gleich geblieben.

Zu Beginn gab es noch keine Strukturen?

Daniel Gelzer – 2011 erhielt die Anlaufstelle Geld von der Christoph Merian Stiftung (cms) für die ärztliche und soziale Beratung der Sans-Papiers. Explizit ausgeschlossen waren die juristische sowie die politische Beratung, welche die Anlaufstelle bis heute selber finanzieren muss. Für die gesundheitliche Betreuung gab es bis 2011 lediglich ein informelles Netz. Ich gehörte auch dazu. Nun konnte die

Anlaufstelle eine Pflegefachfrau anstellen und ein professionelles Netzwerk aufbauen nach dem Vorbild von Zürich und andern Städten. Dafür wurde ich angefragt. Was die Grundversorgung angeht, stiess ich bei meinen Kolleg*innen auf grossen Goodwill und erhielt kaum Absagen. Auch bei Spezialist*innen etwa in den Bereichen Gastroenterologie, Dermatologie, Orthopädie, Handchirurgie, Gynäkologie etc. stiess ich auf offene Ohren. Heute arbeiten 15 Grundversorger*innen und 15 Spezialist*innen im Netzwerk. Bis heute fehlt es an Zahnärzt*innen. Ich habe kaum Kontakt zu diesem Kreis. 2021 unternahm ich nochmals einen Effort. Aber es bleibt sehr schwierig, ebenso bei den Fachpersonen für die psychologische Betreuung. Da gibt es ein paar, aber der Kreis liess sich kaum ausdehnen.

Tatjana Ball – Erschwerend kommt bei dieser Gruppe dazu, dass es ohnehin zu wenige sind, dass Fremdsprachenkenntnisse benötigt werden und Behandlungen oft lange dauern.

Ich habe ebenfalls Zahnärzt*innen angefragt und bekam Versprechen für

Das Netzwerk ist auf Grundversorger*innen sowie auf Spezialist*innen angewiesen. Am meisten fehlen derzeit psychologische Hilfe (Therapeut*innen, Psycholog*innen, Psychiater*innen) sowie Zahnärzt*innen. Wir bitten interessierte Ärzt*innen oder Menschen, die Adressen vermitteln können, sich bei uns zu melden:
basel@sans-papiers.ch
061 681 56 10

weitere Kontakte, aber nicht mehr. Eine Kollegin, die durchaus bereit wäre, Sans-Papiers zu behandeln, fürchtete, überrannt zu werden, wenn sie die Einzige wäre. Man müsste eine Gruppe anfragen können.

Daniel Gelzer – Ich bekam vor einigen Jahren eine Zusage des Präsidenten der Basler Zahnärztesgesellschaft, doch geschehen ist nichts. Dazu ist zu sagen, dass die Zahnärzt*innen während Covid Einbussen erlitten und danach wieder Geld verdienen wollten oder mussten.

Tatjana Ball – Zudem ist es ein Missstand, dass die zahnärztliche Versorgung nicht in der Grundversicherung enthalten ist, als wäre der Mund ein unwichtiges Organ. Die Zahnärzt*innen sind auch nicht daran interessiert. Sie befürchten, dass ihre Tarife dann reduziert würden. Und ich habe einen grossen Unterschied im Berufsverständnis festgestellt. Hausärzt*innen finden es mehrheitlich selbstverständlich auch Sans-Papiers und Randständige zu behandeln, Zahnärzt*innen offenbar viel weniger.

Eigentlich bräuchte es eine Initiative zur Aufnahme der zahnärztlichen Behandlung in die Grundversicherung. Man müsste überlegen, wie das angepackt werden könnte.

Möchtest du nicht in die Politik einsteigen?

Tatjana Ball – Jedes Mal wenn ich mich ärgere, überlege ich mir das. Aber ich müsste in meiner Wohngemeinde anfangen. Und was liesse sich in dieser wohlhabenden Gemeinde schon erreichen? Zudem habe ich Angst, dass ich bereits nach wenigen Tagen genug hätte von diesen Clownerien im Politbetrieb, während ich hier in meiner Hausarztpraxis doch tagtäglich Nutzbringendes machen kann.

Wie lassen sich Zahnärzt*innen – und auch andere Mediziner*innen – gewinnen?

Daniel Gelzer – Um neue Ärzt*innen zu gewinnen, muss man sie unbedingt persönlich ansprechen, bestenfalls kennt man sie bereits. Veranstaltungen bieten zum Beispiel eine gute Gelegenheit. Ein Mailversand dagegen nützt gar nichts. Man muss sie an den Grundsatz erinnern, dass wir als Ärzt*innen eigentlich die Verpflichtung haben, alle Menschen zu behandeln.

Wie ist es denn bei den grossen Praxen?

Tatjana Ball – Bei den sogenannt ökonomisch geführten Praxen ist es schwierig weil sie profitorientiert arbeiten. Da müssen nebst den Angestellten, auch die CEOs und allenfalls die Aktionär*innen bezahlt werden. Ich kenne viele Kolleg*innen, die in solchen Betrieben arbeiten, weil sie lieber angestellt sein wollen, als selbständig tätig zu sein. Glücklicherweise sind sie meistens damit nicht. Es gibt viele Vorgaben und kaum Spielraum. Das ist in meiner Gruppenpraxis ganz anders. Wir bezahlen unsere gemeinsame Infrastruktur, ansonsten arbeiten wir so viel und so schnell wir wollen und können. Mein Vater arbeitet zum Beispiel ganz anders als ich. Ich höre mehr zu und erkläre etwa, warum welche Medikamente wichtig sind. Das heisst, ich arbeite etwas länger pro Patient*in als er.

Daniel Gelzer – Ich machte es ähnlich wie du. Allerdings sind die gesundheitlichen Probleme komplexer geworden, oft kommen Patient*innen gleich mit mehreren Beschwerden. Gerade auch deshalb ist es sehr wichtig, dass sie gut informiert werden. Das motiviert sie mitzumachen und die Behandlung ist erfolgreicher, wie Studien zeigen.

Tatjana Ball – Die Gruppenpraxis hat zudem den Vorteil, dass wir uns austauschen können und Vertretungen kaum ein Problem sind. Und wir können auch Sans-Papiers behandeln.

Daniel, kannst du dich an ein herausragendes Erlebnis erinnern?

Daniel Gelzer – (denkt nach): Auf eine Anfrage bei einer orthopädischen Praxis, die ich zuvor nicht kannte, bekam ich sofort und unkompliziert eine Zusage, das sei selbstverständlich. Ich war überwältigt. Seither stehen uns Spezialist*innen für alle orthopädischen Belange zur Verfügung. Und jetzt bin ich sehr glücklich, dass mit Tatjana eine kompetente und sehr engagierte Ärztin das Netzwerk weiterführen wird.

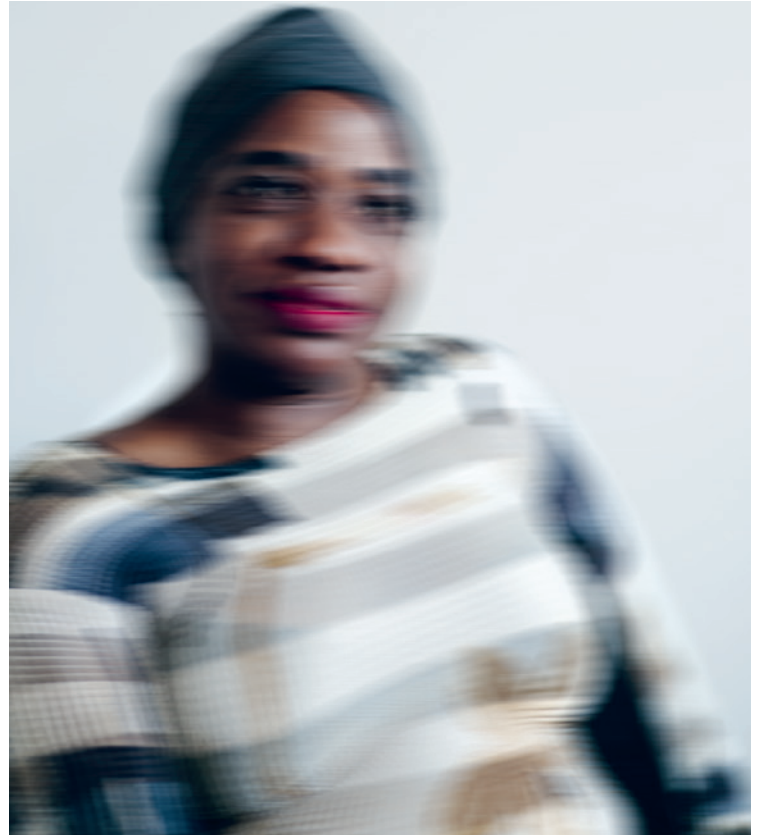
Tatjana, hast du Erwartungen oder Befürchtungen?

Tatjana Ball – Ich bin gar nicht gut darin, im Voraus allzu viele Befürchtungen oder Erwartungen zu hegen. Ich lasse die Dinge lieber auf mich zukommen, suche Lösungen, wenn es Probleme gibt und freue mich, wenn etwas gelingt. Ich hoffe einfach, dass ich Daniels Erwartungen erfüllen kann.

Daniel Gelzer – (lacht): Da mache ich mir keine Sorgen!

Interview Anne-Lise Hilty

Wir von der Anlaufstelle für Sans-Papiers und die Sans-Papiers-Kollektive möchten uns an dieser Stelle bei Florian Schwarz bedanken, dass wir diese sechs Bilder in unserer Zeitung STIMME DER SANS-PAPIERS BASEL veröffentlichen durften.



Aufenthaltsbewilligung, begrabene Träume und Tanzpläne

Meire kam vor 27 Jahren in die Schweiz, arbeitete als Sans-Papiers während vieler Jahre vor allem in Familien, putzte und betreute Kinder für einen geringen Lohn. Nach fast 20 Jahren erhielt sie eine Aufenthaltsbewilligung. Sie hatte mit Hilfe der Anlaufstelle für Sans-Papiers ein Härtefallgesuch gestellt. Sie konnte eine Ausbildung zur Pflegehelferin machen und arbeitet nun in einem Pflegezentrum. Wie hat sich ihr Leben seit der Regularisierung verändert? Wie denkt sie heute über ihren Entscheid, in die Schweiz zu kommen, und was über ihr Leben und ihre Zukunft?

Wie sind Sie in die Schweiz gekommen?

Rosimeire Macedo — Das ist eine lange Geschichte. Ich stamme aus einem kleinen Ort in Brasilien. Dort im Bundesstaat Bahia lebte ich bei meinen Eltern zusammen mit zwei Brüdern und einer Schwester. Ich hatte zwar eine Ausbildung als Lehrerin, aber um arbeiten zu können, benötigt man die Unterstützung der Gemeinde. Wenn du nicht in der richtigen Partei bist, ist es schwierig. Ich hatte mit meiner Cousine ein Alphabetisierungsprojekt für Kinder entwickelt. Einige Zeit ging es gut, aber dann bekamen wir wegen Streitigkeiten innerhalb der Behörden keine Unterstützung mehr, stattdessen die Kündigung. Das war eine grosse Enttäuschung für uns. Ich wollte unbedingt arbeiten.

Hatten Sie andere Möglichkeiten?

Freund*innen meinten, ich solle nach Sao Paulo kommen. Das ist die Hauptstadt des gleichnamigen Bundesstaates — eine Millionenstadt. Da gäbe es sicher Arbeitsmöglichkeiten für mich. Aber Leute aus Bahia werden in Sao Paulo nicht ernst genommen. Schon unser Dialekt ist ganz anders und verrät, woher wir kommen. Als Lehrerin hatte ich keine Chance.

Ich habe trotzdem gearbeitet: als Verkäuferin in einer Patisserie und habe auch Kinder betreut. Die Leute sind ganz anders als bei uns in Bahia, sie schauen nur für sich. Ich wollte zurück nach Hause. Aber dann lernte ich eine Frau kennen, die mit einem Schweizer verheiratet war. Sie kannte eine Familie in der Schweiz, die eine Haushaltshilfe suchte. Ich sagte zu.

Wann sind Sie in die Schweiz gekommen?

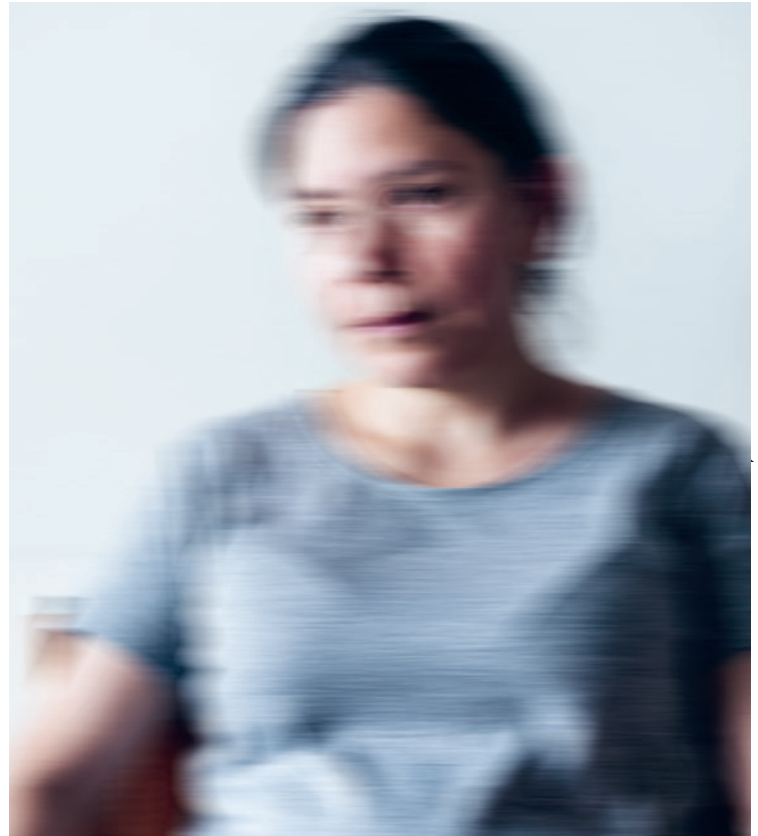
Ich kam 1998. Es war sehr schwierig. Ich lebte bei der Familie in einem recht schönen Zimmer im Untergeschoss. Ich weckte die Kinder um 6.30 Uhr, machte das Frühstück und brachte sie in die Tagesstruktur. Ich war auch für den Haushalt zuständig, putzen, aufräumen und so. Oft dauerten die Arbeitstage bis 22.00 Uhr.

Hatten Sie keine Freizeit?

Doch, nach dem Frühstück am Samstag hatte ich frei bis am Sonntagabend.

Wie viel verdienen Sie?

Ausser Kost und Logis erhielt ich Fr. 350.— im Monat.



Was haben Sie in Ihrer Freizeit gemacht?

Einmal ging ich nach Basel und lernte in einem Park eine Brasilianerin kennen, die mich auf Portugiesisch ansprach. Sie lud mich in eine Kirche der Zeugen Jehovas ein. Das war eine sehr schöne Zeit. Es war eine Gemeinschaft, wie eine Familie. Man tauschte sich aus. Die Leute waren sehr freundlich, zu einigen habe ich bis heute Kontakt. Ich war sehr froh. Zuvor war ich meistens allein, wusste nicht, wie man einkauft oder ein Essen bestellt.

Wie lange haben Sie bei der Familie gearbeitet?

Nach knapp drei Jahren konnte ich nicht mehr und verliess sie – ohne Arbeit. klar, das war ein Risiko, doch inzwischen kannte ich viele Leute und durfte bei Kolleg*innen in Basel leben. An der Fasnacht traf ich eine Bekannte aus der Nachbarschaft meiner ersten Familie. Sie hatte drei kleine Kinder und stellte mich an, obwohl ich praktisch kein Deutsch und sie kein Portugiesisch sprach. Es war ein Geschenk Gottes. Dort arbeitete ich 14 Jahre lang bis die Kinder gross waren. Ich verdiente Fr. 22.– pro Stunde. Ich arbeitete viel

weniger als zuvor und kam trotzdem auf Fr. 2000.– im Monat.

Wie kamen Sie mit der Anlaufstelle für Sans-Papiers in Kontakt?

Bei einer Veranstaltung 2003. Die Anlaufstelle war damals noch ganz neu. Eine Regularisierung war sehr schwierig zu erhalten. Nur wer heiratete oder eine sehr gute Ausbildung, zum Beispiel in Chemie mitbrachte, hatte eine Chance. Aber an den Veranstaltungen und Treffen der Anlaufstelle lernte ich viele Leute kennen. Die Leute wollten uns kennen lernen und stellten uns viele Fragen. Das war sehr interessant.

Wie haben Sie es geschafft, eine Bewilligung zu erhalten?

Später empfahl mir – und andern Sans-Papiers – die Anlaufstelle, ein Härtefallgesuch zu stellen, weil ich unterdessen schon 17 Jahre in der Schweiz arbeitete. Es wurde zunächst abgelehnt. Nach zwei Jahren führten wir eine grosse Kampagne. Wir nahmen an der Demonstration am 1. Mai und an vielen Veranstaltungen teil, zu einigen wurden wir sogar eingeladen. Ich lernte viele Intellektuelle, Schrift-

steller*innen und reiche Leute aus der Oberschicht kennen. Darunter waren auch Anwält*innen, Richter*innen und einmal sogar jemand vom Justizdepartement. Viele Menschen beteiligten sich an der Kampagne oder spendeten Geld. Ich trat am Fernsehen und im Radio auf. Auch vor dem Bundeshaus machten wir auf unser Anliegen aufmerksam. Es war eine sehr starke Kampagne. Schliesslich erhielt ich eine humanitäre Bewilligung.

Was haben Sie danach gemacht?

Ich liess mich zur Pflegehelferin ausbilden und arbeite nun seit über drei Jahren zu hundert Prozent in einem Pflegezentrum, in der Demenzabteilung. Es ist sehr anstrengend, aber ich habe einen Job, der mich glücklich macht. Ich mag die Arbeit mit diesen Menschen. Ursprünglich wollte ich mit Kindern arbeiten, aber nun gefällt es mir sehr in dieser Abteilung. Ich habe viel von Kindern gelernt, vor allem Deutsch. Wenn ich etwas nicht verstand, nahmen sie mich bei der Hand und zeigten mir einen Gegenstand – ein Glas etwa – wenn sie Durst hatten. Aber ich war immer allein mit den Kin-

dern, nun bin ich in einem Team. Das gefällt mir sehr. Ich bin gesund, es geht mir gut, ich bin glücklich. Oft fragen mich meine Kolleg*innen, wie ich es schaffe, immer zu lachen. Ich sage, Lachen tut mir gut und es tut den Bewohner*innen gut. Sie haben oft nur uns.

Was hat sich mit der Bewilligung geändert?

Die Freiheit. Früher hatte ich immer Angst vor Kontrollen. Noch heute muss ich daran denken, dass ich jetzt eine Bewilligung habe, wenn ich unverhofft ein Polizeiauto sehe. Jetzt kann ich problemlos Freund*innen in Frankreich besuchen und reisen.

Sie können auch Ihre Familie in Brasilien besuchen?

Ja, aber das kostet viel Geld. Ich habe meine Familie seit drei Jahren nicht mehr gesehen. Als mein Vater starb, konnte

ich nicht hingehen. Das war ein Schock. Ich bin schon 26 Jahre hier und habe vieles verpasst, den Familienkontakt, eine bessere Ausbildung usw. Zurückkehren kann ich auch nicht mehr. Vieles wird ein Traum bleiben. Wenn man jung ist, steht einem alles offen und man kann etwas machen aus seinem Leben. Ich kam hierher, habe sehr viel gearbeitet, werde auch weiterhin sehr viel arbeiten und trotzdem nur eine kleine Pension bekommen. Die Zeit verging ohne Familie ohne Kinder, nur arbeiten, keine Zeit für anderes. Plötzlich ist der Traum in der Schublade. Das ist frustrierend.

Wenn es eine Maschine gäbe, die die Zeit zurückdreht, aber Sie Ihre Erfahrungen noch hätten, würden Sie wieder in die Schweiz kommen?

(Denkt nach) Nein, ich glaube nicht. Ein fremdes Land bleibt schwierig, auch mit Bewilligung. Ich spreche noch immer nicht perfekt Deutsch. Die Kultur und das Zusammenleben sind anders. Kolleg*innen, die schon lange hier sind wie ich, haben ähnliche Probleme. Das stimmt mich nachdenklich.

Trotzdem bin ich dankbar für meinen Weg, auch wenn es nicht einfach ist. Die Menschen im Pflegezentrum sind wie meine Familie. Wir haben eine starke Verbindung. Ich werde von meinen Vorgesetzten sehr geschätzt. Ich kann immer noch Pläne schmieden. Schon lange möchte ich mit einer Kollegin nach Portugal, aber wir verschieben die Reise immer wieder aufs nächste Jahr. Doch einmal werden wir gehen. 17 Jahre lang hatte ich keine Ferien, aber jetzt gerade habe ich zwei Wochen – und bleibe zu Hause. Aber ich werde Freunde zum Essen einladen, das genieße ich sehr. Kochen ist mein Hobby. Und ich möchte tanzen. Am Montag suche ich einen passenden Tanzkurs!

Interview Anne-Lise Hilty

Gestaltung: Edith Spettig
Bildbearbeitung: Proactteam
Druck: Rumzeis, Basel

HÄUFIGE FRAGEN

Arbeiten Sans-Papiers?

Rund 86% aller Sans-Papiers sind erwerbstätig. Die anderen 14% sind minderjährig und gehen zur Schule. Grundsätzlich arbeiten also praktisch alle erwachsenen Sans-Papiers. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, denn in der Regel können Sans-Papiers nicht auf ein Umfeld zählen, das sie finanziell mitträgt. Auch eine staatliche finanzielle Unterstützung erhalten sie nicht.

Als was arbeiten Sans-Papiers in der Schweiz?

Der Grossteil der Sans-Papiers (53%) arbeitet in Privathaushalten. Konkret heisst das, dass sie 24 Std. pro Tag eine betagte Person betreuen, sich um Kinder kümmern, putzen, kochen, den Garten pflegen. Weitere 18% aller Sans-Papiers sind im Baugewerbe tätig. Rund 16% arbeiten in der Gastronomie und 5% in der Landwirtschaft. Die übrigen 8% sind in anderen Berufsfeldern tätig. Dies können konkret beispielsweise Nagelstudios sein.

Weitere Fragen zu Sans-Papiers?
Wir freuen uns über Inputs unter **basel@sans-papiers.ch** mit dem Betreff "Häufige Fragen für die Stimme".

Die Wiedergeburt der Arbeitsgruppe Regularisierung

Im Herbst 2024 beschlossen die Sans-Papiers-Kollektive, die Arbeitsgruppe (AG) Regularisierung erneut ins Leben zu rufen. Die AG Regularisierung war vor sechs Jahren aktiv und konnte damals einige wichtige Erfolge erzielen. Beispielsweise wurde damals erreicht, dass das Amt für Migration ein Merkblatt, das die sogenannten Härtefallkriterien festhielt, veröffentlichte. Wenn Sans-Papiers diese Kriterien erfüllen, können sie einen regulären Aufenthaltsstatus beantragen. Dieses Merkblatt hat Transparenz in einer bis dahin oft undurchsichtigen Situation geschaffen. Ausserdem wurde damals der 14. November als Tag der Regularisierung ins Leben gerufen.



Ich spreche mit Darlene Monteiro, einem Mitglied der neu gegründeten AG, darüber, warum die Arbeitsgruppe reaktiviert wurde, was sie macht und welche Ziele sie verfolgt.

Kannst du mir erzählen, wie die Arbeitsgruppe Regularisierung entstanden ist?

Darlene Monteiro – Im Oktober traf ich mich mit einem ehemaligen Koordinator der Sans-Papiers Kollektive. Er war früher als Teil der AG Regularisierung aktiv. Ich wollte mehr über die Arbeit der Gruppe erfahren, um sie wiederzubeleben. Bei diesem Treffen sprachen wir auch über den 14. November, den Tag der Regularisierung. Damals wurden an diesem Tag zahlreiche Gesuche gleichzeitig eingereicht, und es gab eine Demonstration, um Druck auf das Migrationsamt auszuüben. Die letzten drei Jahre lag die Gruppe jedoch auf Eis, da wir uns einigen anderen Themen gewidmet haben. Nach dem Treffen habe ich den anderen Mitgliedern der Kollektive vorgeschlagen, die Gruppe neu zu starten – und das haben wir inzwischen getan. Jetzt ist die AG wieder aktiv und hat viele neue Mitglieder.

Was macht ihr als Arbeitsgruppe?

Unser erster öffentlicher Auftritt war genau zum 14. November. Wir haben eine Kundgebung plus eine Aktion auf dem Theaterplatz organisiert. Mit der Aktion am Theaterplatz konnten wir ein breites Publikum erreichen und auf unsere Situation aufmerksam machen. Wir haben Kerzen, Ballons, Musik und Tanz genutzt, um Neugierde zu wecken und mit Passant*innen ins Gespräch zu kommen – das hat gut funktioniert. Viele Menschen wissen gar nicht, dass es in der Schweiz Sans-Papiers gibt. Bei unserer Aktion waren viele überrascht, als sie davon erfahren haben. Sichtbarkeit aber ist für uns essenziell. Wir möchten zeigen, dass wir hier sind, dass wir gute und wertvolle Arbeit leisten und die Schweiz unsere Arbeit auch braucht.

Habt ihr schon weitere Aktionen geplant?

Wir haben derzeit viele Ideen, die wir bei unserer nächsten Sitzung besprechen werden, um etwas neues zu planen. Mir persönlich ist es wichtig, politisch etwas zu verändern. Ich kenne Menschen, die seit über 20 Jahren in der Schweiz

leben und trotzdem keinen regulären Aufenthaltsstatus erhalten haben. Menschen, deren Härtefallgesuch trotz Erfüllung aller Härtefallkriterien, wie mindestens zehn Jahre wohnhaft in der Schweiz zu sein, gute Deutschkenntnisse und einen Arbeitsvertrag zu haben, abgelehnt wurde. Wir möchten Druck auf die Politik und das Migrationsamt ausüben, damit sie solche Entscheidungen begründen. Ich wünsche mir, dass wir Fälle sichtbar machen können, in denen die Kriterien erfüllt sind, die Anträge aber dennoch abgelehnt wurden. Vielleicht könnten wir Unterschriften sammeln, um so das Migrationsamt zu einer Stellungnahme zu bewegen.

Was sind eure Ziele als Gruppe?

Unser Ziel ist es, Sichtbarkeit zu schaffen, so wie wir das im letzten Jahr am Tag der Regularisierung erreicht haben. Wir möchten, dass Menschen, die die Härtefallkriterien erfüllen, auch tatsächlich eine Aufenthaltsbewilligung bekommen. Ausserdem wollen wir uns besser über die Anforderungen und Rechte informieren, um unser Wissen miteinander zu teilen und unsere Chancen auf eine Bewilligung zu erhöhen. Es braucht die Arbeitsgruppe Regularisierung als einen Raum, in dem wir uns gegenseitig unterstützen können, um für unsere Bewegungsfreiheit sowie Sicherheit zu kämpfen. Denn wir leben und arbeiten in der Schweiz und wollen Teil der Gesellschaft sein, Steuern zahlen und in Sicherheit leben. Unsere Vision ist eine Zukunft, die nicht nur für uns, auch für kommende Generationen gerechter, freier und ohne Grenzen ist.

Herzlicher Dank an Darlene Monteiro für das Gespräch und Guilherme Bezerra für die Übersetzung.

Interview Clara Wittich

Petition

Erleben Sans-Papiers Frauen und genderqueere Sans-Papiers Gewalt in ihrer Beziehung, können sie sich heute kaum dagegen wehren. Gehen sie zur Polizei, werden sie direkt ausgeschafft, verlieren ihr Einkommen und ihr soziales Umfeld.

Täter wissen um die schwierige Situation von Sans-Papiers Frauen und drohen ihnen damit, sie bei der Polizei zu melden. Sans-Papiers Frauen werden so gezwungen in gewaltvollen Beziehungen zu bleiben. Die jetzige Basler Praxis schützt die Täter und straft die Opfer von häuslicher Gewalt. Das ist Basel unwürdig. Wir fordern gleichen Schutz vor Gewalt für alle Frauen und genderqueeren Personen. Hilf uns und unterschreibe unsere Petition. Wir brauchen Deine Stimme für ihren Schutz!

Jetzt die Petition unterschreiben oder mehr Informationen lesen unter: www.stopp-gewalt-an-frauen.ch

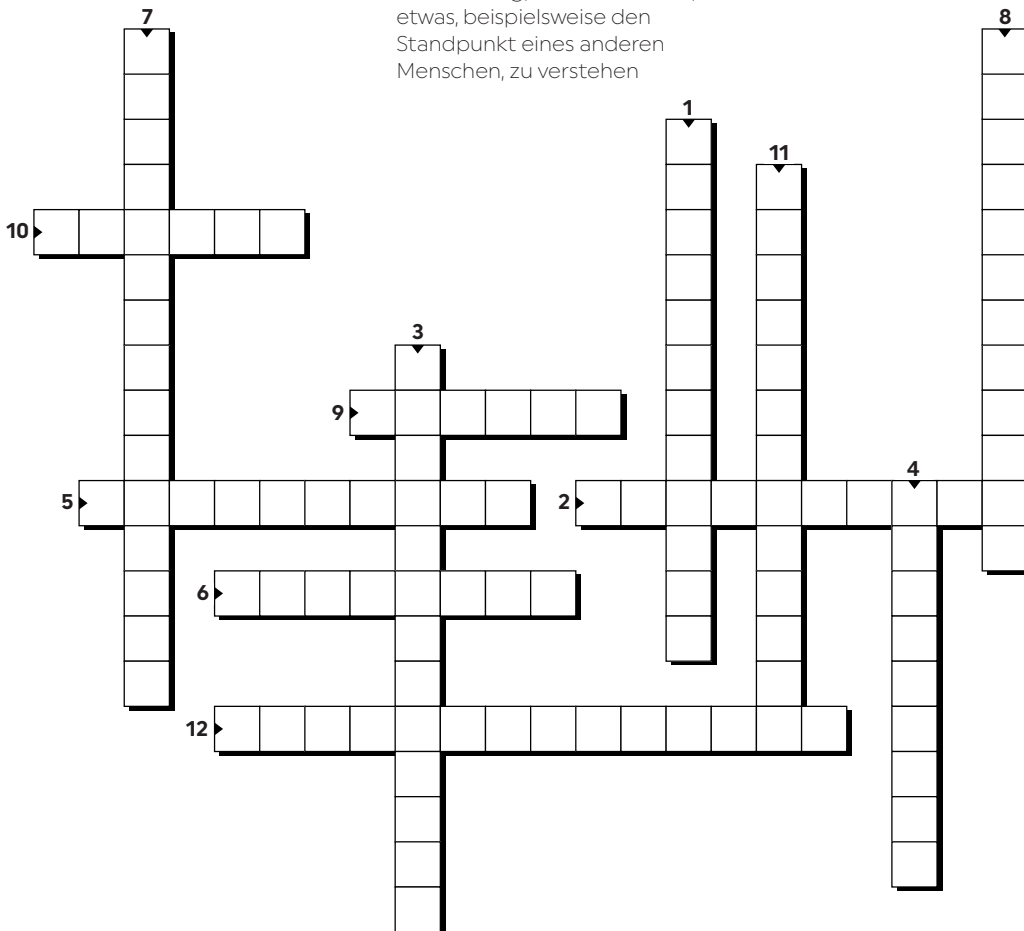


Jetzt unterschreiben oder sich weitere Informationen holen unter: www.stop-gewalt-an-frauen.ch

Danke für Deine/Eure Unterstützung!

Kreuzwörterrätsel

1. Gesamtheit der Gesetze und Regelungen rund um das Geld-Verdienen
2. Rechtlicher Begriff für eine "schwerwiegende persönliche Situation"
3. Neu gibt es eine ... zum Thema Regularisierung
4. Ort, an dem die Sans-Papiers-Kollektive ihr Wochenende 2022 verbrachten
5. Synonym für "verändern und dadurch besser machen"
6. Synonym für Konsultation
7. Vergeben/Erhalten einer Bewilligung, idealerweise eine "kollektive ..."
8. Institution/Organisation, an die man sich wenden kann, wenn man Unterstützung braucht
9. Mittel der Informationsbeschaffung, das helfen kann, etwas, beispielsweise den Standpunkt eines anderen Menschen, zu verstehen
10. Eine Gruppe für Frauen und genderqueere Menschen, mit der die Sans-Papiers-Kollektive zusammenarbeiten
11. Um... zu verschiedenen Themen zu erhalten, gehen Sans-Papiers zur Anlaufstelle
12. Synonym für Hilfe, Förderung



Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel	Trägerorganisationen
Gewerkschaftshaus	Basels starke Alternative! (BastAI)
Rebgasse 1 4058 Basel	Basler Gewerkschaftsbund (BGB)
basel@sans-papiers.ch	Comité européen pour la défense des réfugiés et immigrés (C.E.D.R.I)
www.sans-papiers-basel.ch	Demokratische Juristinnen und Juristen Basel
T 0 61 681 56 10 F 061 683 04 22	Europäisches BürgerInnenforum (EBF)
IBAN CH10 0900 0000 4032 76011	Frauen für den Frieden Region Basel
Offene Sprechstunde ohne Anmeldung Dienstag 14-18 Uhr	Gewerkschaftsbund Baselland (GöBL)
Redaktion Anne-Lise Hilty, Clara Wittich, Martin Flückiger, Katharina Boerlin	Interprofessionelle Gewerkschaft der ArbeiterInnen (IGA)
Fotos: Sans-Papier-Kollektive	Solidaritätsnetz Region Basel
	Unia Aargau-Nordwestschweiz
	VPOD Region Basel